

Dr. med. Anderegg lässt nicht locker

Die Berichte der Wissenschaftsjournalisten sind sein täglicher Ärger, die Forschung sein grosser Frust. Doch Christopher Anderegg kämpft weiter mit Inseraten gegen Tierversuche.

Von Niels Walter

Nun sind sie wieder in den grossen Tageszeitungen, die ganzseitigen Inserate des «Dr. med. Dr. phil. II Christopher Anderegg», wie es im dicken Adressbalken der Inserate heisst. Sie fallen auf, da immer gleich gestaltet und mit demselben Titel: «Mythos Tierversuch». Andereggs Botschaft: Tierversuche sind nutzlos, überflüssig und gefährlich. Mensch und Tier seien von ihrer Spezies und ihrem Stoffwechsel derart verschieden, dass Tierversuche nicht auf den Menschen übertragbar, also nicht aussagekräftig seien. Anderegg, der im Namen des Vereins zur Abschaffung der Tierversuche die Inserate verfasst, ist überzeugt: Allein die Menschenversuche, in der Fachsprache «klinische Prüfungen» genannt, liefern relevante Ergebnisse.

Seit 17 Jahren kämpft Christopher Anderegg gegen Tierversuche, kritisiert Forscher und die Pharmaindustrie für ihre Arbeit, die ganz und gar nicht in seinem Sinne ist. Auch die «unkritischen» Wissenschaftsjournalisten «im Dienst der Pharma» werden von ihm nicht geschont. Er prangert sie alle an, mit Plakaten, in Leserbriefen, Rundschreiben und Prospekten, die er in Millionenaufgabe in die Haushalte verteilen lässt – und jetzt wieder in Inseraten, um «so viele Menschen wie möglich zu erreichen»: Anderegg boykottierte vier Jahre lang die Presse aus Frust

Preis für Anderegg

Für seinen jahrelangen Kampf für die Abschaffung der Tierversuche erhält Christopher Anderegg den diesjährigen Tierschutzpreis der Elisabeth-Rentschler-Stiftung für Tierschutz. Der Preis ist mit 10 000 Franken dotiert. Die in Zürich ansässige Stiftung verleiht ihn seit 1990 an Personen oder Institutionen, «die sich in besonderem Mass um den Tierschutz oder die Förderung des Tierschutzgedankens in der Schweiz verdient gemacht haben». Bisherige Preisträger sind unter anderem die Redaktion «Kassensturz», Erich Gysling, Erwin Kessler und Kurt Aeschbacher. (n/w)



BILD DIETER SEGER

Tötete einst Tausende Versuchsmäuse, heute ist er fundamental gegen Tierversuche: Christopher Anderegg.

darüber, dass Ende der 90er-Jahre seine Anzeigen teilweise zurückgewiesen und seine Leserbriefe kaum noch veröffentlicht wurden.

Er kann nicht aufgeben

Zürich-Wollishofen, hier, in der Nähe seines Wohnortes, hat Anderegg eine kleine Einzimmerwohnung als Büro gemietet. Von hier aus koordiniert er seine medialen Offensiven. Eigentlich ist er Mediziner und Biologe, lebt aber vom Kampf und von Spendengeldern. Tagein, tagaus heckt er, der Präsident und bezahlte Geschäftsführer des Vereins zur Abschaffung der Tierversuche, Kampagnen aus, durchforstet Internet und wissenschaftliche Publikationen, schreibt Bettelbriefe, gestaltet Prospekte – zum Beispiel jenen mit dem Foto eines kläglich dreinblickenden Hundes hinter Gittern, der «auf den Tierexperimentator wartet». Dieses Faltblatt, so Anderegg, ging in 2,6 Millionen Haushalte und kostete 350 000 Franken. Zurück kamen 450 000 Franken von 9000 Spendern.

Für seine Mission wirft Anderegg jährlich rund 2 Millionen Franken auf; Geld, das er von 60 000 Personen erhält, die Anderegg in seiner Kartei gespeichert hat.

Den Kampf in der Öffentlichkeit führt er jedoch ganz alleine, ohne dafür Anerkennung zu bekommen. Deshalb freut ihn der Rentschler-Tierschutzpreis (siehe Kasten) umso mehr. Das sind kleine Lichtblicke im grossen Kampf. Mit dem er in den letzten 17 Jahren praktisch nichts erreicht hat, wie er selber sagt. Darum «kann einem im Kampf gegen Tierversuche nie gut gehen».

Schon zwei-, dreimal war der Kompromisslose nahe daran, aufzugeben. Doch er kann nicht aufgeben, muss weitermachen, weil «die anderen ja auch weitermachen», kurz: all die, die sich nicht ohne Wenn und Aber gegen Tierversuche aussprechen.

«Bockmist hoch drei»

Einst gehörte Anderegg auch zu den «anderen». Christopher Francis Anderegg, 1960 geboren in Boston USA, Absolvent eines Biologie- und Medizinstudiums an der renommierten Yale University, war selber Forscher und tötete für seine Arbeit Tausende von Mäusen. 1987 kam der Umzug nach Zürich ans Institut für Nutztierwissenschaften der ETH, dann der Gesinnungswandel – ausgelöst von seiner künftigen Ehefrau (damals Biologiestudentin,

heute Krankenschwester), die Tierversuche ablehnt, sowie von der Lektüre kritischer Bücher über Tierversuche. Im Februar 1989 verabschiedete sich der damals 28-jährige Forscher von der akademischen Laufbahn. An jenem Tag nämlich veröffentlichte der «Beobachter» eine Titelgeschichte über das «Hundeleben der Versuchskaninchen» an der ETH – die Informationen und unschönen Fotos stammten von Christopher Anderegg.

Seither hat sich der zweifache Familienvater dem einen Thema verschrieben. Seine Gegnerschaft ist übermächtig, wortstark und im Urteil über Anderegg ebenso radikal wie er. In der etablierten Wissenschaft, bei fast allen Forschern und Journalisten, gilt Anderegg als «Fanatiker», «Extremist» und «unbelehrbarer Besserwisser», der immer dieselben, einseitigen Argumente bringe.

Hirnforscher Martin Schwab von der Universität Zürich nennt es «Bockmist hoch drei», den Anderegg seit Jahren verbreite. Für Schwab ist klar: «Eine Medizinforschung ohne Tierversuche kann man gleich einstellen.» Wenn man «komplexe Reaktionen an einem Organismus testen muss», sei es unerlässlich, «ins Tier zu gehen». Schwab sagt, Anderegg kämpfe wohl

nur so lange weiter, «bis er selber eines Tages krank wird und dann entscheiden muss, ob er eine Therapie oder ein Medikament in Anspruch nehmen will, das erfolgreich an Tieren getestet wurde».

Anderegg kann über diese «vereinfachten Argumente und polemischen Äusserungen» nur müde lächeln. Er sei weder gegen die Schulmedizin noch gegen die Forschung, er nehme wenn nötig auch Medikamente, «nicht aber, weil mein Vertrauen in Medikamente und Therapien auf Tierversuchen beruht, sondern auf den gesetzlich vorgeschriebenen klinischen Prüfungen am Menschen».

Keine halbhatzigen Kompromisse

Unter den von Anderegg kritisierten Wissenschaftsjournalisten gibt es einige, die seine Argumente für berechtigt halten. Die «fundamentalistische» Art und Weise jedoch, wie er den Kampf führe, mache es schwierig, mit ihm vernünftig zu reden. Auch stellen sie Andereggs Vorwurf, sie seien unkritisch sowie der Pharmaindustrie und der Wissenschaft hörig, in Abrede.

Anderegg bleibt dabei: «Die Journalisten hinterfragen die Wissenschaft, die Forschung und deren Resultate praktisch nie.» Und weil auf der Gönnerliste des Schweizer Klubs für Wissenschaftsjournalismus grosse Pharmaunternehmen aufgeführt sind und die jährliche Fachtagung des Klubs von Interpharma finanziert wird, zweifelt Anderegg erst recht an der Unabhängigkeit der Journalisten. Er wünscht sich, «die Medienschaffenden würden so kritisch über Forscher und deren Tätigkeit berichten wie über mich».

Michael Brey, der beim Schweizer Fernsehen arbeitet und den Klub für Wissenschaftsjournalismus präsidiert, weist Andereggs «pauschale Vorwürfe» zurück: «Die Gönnerbeiträge der Pharma bringen unserem Klub jährlich gerade mal 3000 Franken ein und kommen zweckgebunden in einen Recherchierfonds, mit dem wir übrigens auch sehr pharmakritische Beiträge unterstützen.»

Auch in Tierschutzkreisen schüttelt man über Anderegg den Kopf. Seine Forderung, vollständig auf Tierversuche zu verzichten, sei unrealistisch. «Wenn etwas nicht umsetzbar ist, dann ist es grundsätzlich falsch, jahrelang auf der gleichen Position zu verharren», sagt Heinz Lienhard, Präsident des Schweizer Tierschutzes. Er versteht nicht, warum Anderegg seine Strategie nicht ändert und einen «pragmatischen Weg» einschlägt. Das ist für Anderegg kein Thema: «Die Vergangenheit hat gezeigt, dass der pragmatische Weg auch nichts bringt.» Für «faule Kompromisse» mit der Pharma und Forschung ist er ohnehin nicht zu haben. Solange die Spenden fließen, kämpft Anderegg weiter.